

Adalbert Geheeb.

Nachruf von Th. Herzog.

Mit Adalbert Geheeb, gestorben am 13. September 1909 in Königsfelden, ist ein Vielen bekannter, von Wenigen wirklich gekannter, vorzüglicher Mensch dahingeshieden. Hier an dieser Stelle kann leider nicht näher auf die liebenswürdigen Eigenschaften des Verstorbenen, durch die er die Herzen seiner Freunde dauernd an sich zu ketten wußte, eingegangen werden. Ich will nur in kurzen Strichen das Leben und botanische Wirken dieses vortrefflichen Mannes schildern.

Am 21. März 1842 in Geisa (Sachsen-Weimar) als Sohn des Apothekers Theodor Geheeb und seiner Frau Minna, geborenen Calmberg, geboren, verbrachte Adalbert Geheeb seine erste Jugend im Elternhaus, bis er Ostern 1856 in das Realgymnasium Eisenach eintrat. Schon nach zwei Jahren mußte er dasselbe aber auf Wunsch seiner Eltern wieder verlassen, um als Lehrling in die Hofapotheke in Coburg einzutreten. Nach weiteren drei Jahren bestand er sein Gehilfen-Examen mit der Note „ausgezeichnet“ und kam sogleich als Rezeptar und Defektar für ein halbes Jahr nach Bruchsal und für weitere 1½ Jahre nach Brugg (Kanton Aargau). Nach einem weiteren Jahr, das er in Zofingen konditionierte, kehrte er in die Heimat zurück, um nun die Universität in Jena zu besuchen. Im September 1865 absolvierte er sein Staats-Examen in Weimar mit der Note „sehr gut“ und übernahm ¾ Jahre später die Leitung der väterlichen Apotheke in Geisa. Im Herbst 1867 verheiratete er sich mit seiner Cousine Adolfine Calmberg. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne und eine Tochter.

Neben der musterhaften Leitung seiner Apotheke blieb A. Geheeb immer noch Zeit genug, sich mit seinen Lieblingen, den Moosen, abzugeben. Die Freude an der Pflanzenwelt war nämlich schon als Knaben von seinem Vater auf ihn übergegangen und in frühester Jugend erwarb er sich schon so reiche systematische Kenntnisse auf dem

Gebiet der Laubmoose, daß er 1863 eine Schrift über „Die Laubmoose des Kantons Aargau“ herausgeben konnte, drei Jahre nachdem er durch die Auffindung von *Mnium cinclidioides* bei Coburg mit Karl Müller-Hallensis, Röse, Arnold und anderen Bryologen bekannt geworden war. In Bruchsal hatte er dann die Bekanntschaft von K. Schimper, Döll, Seubert, Bausch und anderen gemacht und es begann ein reger bryologischer Briefwechsel mit Alexander Braun, Joh. Müller (Genf), de Notaris (Genua), Molendo (München) und vielen anderen Bryologen von Ruf. Am 1. Januar 1869 wurde er in die Academia Leopoldino-Carolina aufgenommen.

Die Hauptarbeit widmete Geheeb in der Folgezeit der bryologischen Erforschung seiner Heimat, der Rhön, wo er hintereinander her die interessantesten Entdeckungen machte (*Anomodon apiculatus* c. frct.!, *Camptothecium Geheebii*, *Neckera turgida* usw.) und ein Tauschverkehr mit den namhaftesten Vertretern der Bryologie jener Zeit sein Herbar rasch vergrößerte. Bald drang sein Ruf als eines der besten und scharfsinnigsten Kenner der Laubmoose auch über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus und es wurden ihm im Lauf der Zeit eine große Anzahl exotischer Sammlungen zur Bearbeitung übergeben, so das reiche Material von Puiggari aus Brasilien, das er zusammen mit Hampe bestimmte und publizierte, und viele Faszikel aus dem Herbarium Melbourne mit den interessantesten Vertretern der australischen und papuasischen Flora. Ich erinnere mich lebhaft, mit welcher Begeisterung mein Freund mir stets seine wundervollen Schätze der riesigen *Dawsonien*, *Spiridenten* und in allen Farben schimmernden Meteorieen und Neckereen zeigte, das „Goldmoos“ *Trachypodopsis ornans* und die Riesenbreutelia *Br. gigantea*; und gar erst seinen höchsten Stolz, die bizarren Splachnaceen des hohen Nordens, die er von seinen Freunden in Norwegen bekommen hatte! Seine Reise nach Schweden und Norwegen (1880) war sicher die glücklichste Zeit seines Lebens; wie oft hat er mir von jenen herrlichen Tagen im Moosparadies der Fjelde um den Snehätta erzählt!

Am 14. November 1884 starb seine erste Gattin; am 11. März 1886 verheiratete er sich zum zweitenmal, mit Emmy Belart aus Brugg (Aargau), die ihm mit ihrer feinsinnigen Kunst und lebendigem Verständnis bis zu seinem Tod zur Seite stand. Aus jener Zeit stammen eine große Zahl Aufsätze, besonders über die heimatlichen Rhönmoose und viele Referate in botanischen Zeitschriften, aber auch die exotischen Moose wurden nicht vernachlässigt. Eine seiner bekanntesten Publikationen war: Neue Beiträge zur Moosflora von

Neu-Guinea, 1889 und 1898, deren prächtige Tafeln der Kunst seiner Gemahlin zu verdanken sind; ferner wurde 1891 eine „Bryologia atlantica“ begonnen, die aber bis heute unvollendet geblieben ist.

Nach schwerer Krankheit verkaufte A. Geheeb seine Apotheke im Mai 1897 und siedelte nach Freiburg i. B. über, wo ich das Glück hatte, den allezeit Hilfsbereiten kennen zu lernen. Leider war es ihm nicht vergönnt, die Muße des Privatlebens lange zu genießen. Unter dem Eindruck vieler Aufregungen bildete sich allmählich und immer deutlicher ein schweres Nervenleiden heraus, das ihn mit seinen wechselnden Phasen höchster Tätigkeit und tiefster Apathie an der Fertigstellung seiner begonnenen Arbeiten hinderte. Dreimal mußte sich der Bedauernswerte zur Erholung in Nervenkliniken begeben, von denen er jeweils zwar gestärkt aber ungeheilt zurückkehrte. Vom Frühjahr 1909 an befand er sich in Königsfelden b. Brugg, wo er mitten aus einer fieberhaft emsigen schriftstellerischen Tätigkeit heraus unerwartet plötzlich durch eine Lungenembolie von seinem Leiden erlöst wurde.

Als eine der ersten Autoritäten auf bryologischem Gebiet war er allgemein bekannt. Wer aber das Glück hatte, ihm persönlich näher zu treten, wird sich seiner als eines stets bewährten Freundes, eines köstlich humorvollen Geistes, als eines wahrhaft guten Menschen erinnern.¹⁾

¹⁾ Einen Nachruf in Allg. Bot. Zeitschr. XV, (1909) Nr. 11, S. 165 verfaßte Dr. Röhl-Darmstadt; dort auch nähere Angaben über die Schriften G.'s. —
H. Harms.